

Zum neuen Jahr.

Ein neues Jahr! Tritt froh hinein
Mit aller Welt in Frieden!
Bergiß, wieviel dir Flag' und Pein
Das alte Jahr beschieden.
Du lebst: sei dankbar, froh und klug,
Und wenn drei bösen Tagen
Ein guter folgt, sei stark genug,
Sie alle vier zu tragen.

Was dir das alte Jahr gebracht,
Wird auch das neue bringen:
Es wechselt stets wie Tag und Nacht
Das Glücken und Mißlingen.
Was Gott dir schickt ist wohlgemeint,
Das nimme getrost entgegen;
Nicht stets ist schlimm was schlimm erscheint,
Das Schlimmste oft ist Segen.

Vertrau' auf Gott und eigne Kraft
Und nicht auf fremde Mächte;
Wer jeden Tag das Rechte schafft,
Der schafft im Jahr das Rechte.
Es frommt nicht, daß du sagst u. klagst:
Wenn rückwärts ohne Reue
Ins alte Jahr du blicken magst,
So sieh mit Mut ins neue.

Ein Engelkind, ein guter Geist,
Ein Hort in jedem Streite,
Der immer lächelnd vorwärts weist,
Geht freundlich dir zur Seite.
Die Hoffnung ist's, die haucht dir zu
Viel liebe leise Worte,
Selbst wenn du gehst zur ew'gen Ruh',
Noch an des Kirchhofs Pforte.

Das neue Jahr es gibt und nimmt;
Drum leg' in dessen Hände,
Der Welten Ziel und Zeit bestimmt,
Den Anfang und das Ende.
Trag du mit Freuden deine Last
Und laß dich nichts verdrießen:
Was du mit Gott begonnen hast,
Kannst du mit Gott beschließen.

F. W. Weber.

Der Teufel in der Schule

Vollserzählung
von
Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

7. Vorgeladen.

Im Laufe der Winterschule unterrichtete und erzog Knack eifrig die Jugend nach den Freiheiten des konfessionslosen Schulgesetzes. Jede Gelegenheit benützte er, den verhassten religiösen Wahnglauben in den Herzen der Kinder zu schwächen und das Wissen zur Geltung zu bringen. Zu zwei Wochenstunden arbeitete ihm der Pfarrer entgegen. Da jedoch das Unkraut weit besser gedeiht in der zum Bösen geneigten Menschennatur, als die gute Aussaat und außerdem Knacks Unterrichtsstunden jene des Pfarrers beinahe um das Zwanzigfache überstiegen, so hatte die Finsternis weit mehr Einfluß auf die Kinder, als das Licht. Fast täglich wiederholten die Kinder zu Hause abfällige Reden Knacks über den religiösen Glauben, Spötteleien über kirchliche Einrichtungen, gehässige Ausfälle gegen Päpste, sogar Bemerkungen gegen den Weltkaiser, die ihn als bloßen Menschen darstellten. Groß waren Kränkung und Besorgnis der Eltern u. auch ihr Zorn gegen den Teufel in der Schule, der unbehelligt sein Unwesen treiben konnte.

„Wenn das so fortgeht,“ sagte Günther im Kreise der Männer, „dann werden unsere Kinder planmäßig zu Unchristen u. Heiden herangezogen. Und wir können dagegen nichts machen. Der Hochwürden hat längst eine Beschwerdeschrift an die Regierung geschickt, — er wurde grob abgewiesen, — der Knack befand Re. gt. Wir müssen also dem Teufel unsere Kinder überlassen und merken schon, was er aus ihnen macht. Schon lachen sie uns aus, weil wir noch so dumm sind und Alles glauben. Sie dagegen sind gebildet und wissen es besser. Vater, hat mein Franzl erstlich gesagt, 'warum soll man beten?' Es giebt ja gar keinen Gott. Ich hab' ihm zwar mit dem Strick eine Predigt gehalten, — aber was hilft's? Wir haben immer die Hände voll Arbeit und keine Zeit, unsere Kinder fortwährend im Auge zu behalten, wir können sie nicht unterrichten. Aber der Knack hat sie beständig in der Schule und der ist ja, wie die Kinder meinen, viel geschickter, als wir. Nein, wenn wir da länger zusehen müßten, wie unsere Kinder Gotteslästerisch verdothen werden, — das wäre doch himmelschreiend! Männer, da muß etwas geschehen!“

Ein ortsschulrätliches Ungewitter war im Anzuge.

Gerade entgegengesetzt betrachtete Knack die Lage. Er sah die Erfolge seiner Bemühungen und frohlockte.

„Es wird immer mehr Licht,“ versicherte er seiner gleichgesinnten Frau.

„Ich hätte nicht erwartet, daß die im finsternen Aberglauben herangewachsenen Kinder so empfänglich seien für menschenswürdige Bildung. Wenn man es geschickt angreift und nach kluger Berechnung arbeitet, ist es nicht so schwer, aus Christen Menschen zu machen. Schritt um Schritt dränge ich den Pfaffen zurück. Er ist ergötlich, zu beobachten, wie mich die Kinder fragend anschauen, wenn Rom's Sendling den Anjimm des Aberglaubens erklärt und empfiehlt. Ich brauche dann nur mit den Achseln zu zucken und vielsagend zu lächeln, — die Kinder verstehen mich und der Pfaff drischt leeres Stroh.“

„Wenn es gut geht in Deiner Schule und Du zufrieden bist, so freut es mich,“ erwiderte sie. „Aber die Erbitterung der Bauern gegen Dich ist furchtbar. Sie werden Dir doch kein Leid antun?“

„Deshalb sei unbesorgt, Clara! Die Schwanheimer sind alle zusammen echte Schafe, — und Schafe beißen nicht. Nur freie Männer rächen sich. Knechte des Aberglaubens, die im Joche der Zehngebote Gottes gehen, müssen sogar ihre Feinde lieben. — Deine Befürchtung ist völlig grundlos.“

Der eintretende Gemeinbediener unterbrach das Zwiegespräch.

„Herr Schullehrer,“ meldet in strammer Haltung der alte Soldat, „Sie sollen gleich zum Herrn Bürgermeister in den Ratsaal kommen.“

„Soll dies augenblicklich geschehen?“

„Ja freilich!“ antwortete der Mann, machte Kehrt und verließ die Stube.

„Was soll das bedeuten?“ sagte Knack, seinen Rock wechselnd.

„Das ist eine Vorladung. Nimm

Dich zusammen, — sei vorsichtig!“ mahnte sie.

„Ei was, — vorsichtig, — zusammennehmen!“ entgegnete er wegwerfend. „Vor diesen dummen Bauern und geistlosen Römlingen mich zusammennehmen! Ich stehe auf dem sicheren Boden des konfessionslosen Schulgesetzes und habe mächtige Götter.“

Leichten Trittes sprang er die Treppe empor und betrat den Ratsaal. Am Tische saßen der Bürgermeister, der Pfarrer und die beiden Ortschulräte Schmitt und Nübel.

„Herr Knack,“ begann mit strenger Miene der Bürgermeister, „als Vorsitzender des Ortschulrates habe ich Sie vorladen lassen, weil gegen Sie viele Klagen und Beschwerden von allen Eltern eingelaufen sind, deren Kinder bei Ihnen in die Schule gehen.“

„Wirklich, — ei! Ich bin mir weder eines Vergehens noch einer Pflichtverletzung bewußt,“ sagte lächelnd der Angeklagte.

„Jetzt schweigen Sie still und merken Sie auf, was ich Ihnen vorhalte,“ unterbrach ihn der Bürgermeister, der ein beschriebenes Blatt Papier zur Hand nahm, Knacks Sündenregister. „Die Eltern beklagen sich, daß Sie Ihre Kinder verderben durch gottlosen Unterricht. Sie spötteln und höhnen in der Schule über Alles, was uns Katholiken heilig ist. Die Bibel haben Sie ein Fabelbuch genannt, das im Widerspruch stehe mit Vernunft und Wissenschaft. Beim Geschichtsunterricht haben Sie gesagt, die katholische Kirche habe viele unschuldige Menschen als Ketzer lebendig verbrannt, was unmenschlich sei und schlecht. Wie können also die Kinder nach dem apostolischen Glaubensbekenntniß beten: Ich glaube an eine heilige, katholische Kirche, — wenn diese Kirche nicht heilig, sondern unmenschlich und schlecht handelt? Beim Unterricht in der Naturlehre haben Sie gesagt, die biblische Schöpfungsgeschichte sei ein recht einfaches Märchen, welches der Naturwissenschaft ins Gesicht schlage. Sogar das heiligste Geheimnis unserer Religion haben Sie verdächtigt und geleugnet. Sie haben gesagt, die Lutheraner legen das Abendmahl anders aus, als die Calviner, und die Katholiken wieder anders. Wer Recht habe, könne man nicht wissen, — wahrscheinlich hätten Alle Unrecht. — Das sind einige Klagen, die ich mir notiert habe. Was haben Sie auf dies Alles zu sagen?“

„Ich erlaube mir, Ihnen zu erwidern, daß ich in keinem Punkte mich schuldig weiß.“

„Sie behaupten also, falsch verklagt zu sein?“

„Nein, dies nicht! Offen bekenne ich, die Kinder das gelehrt zu haben, was sie ihren Eltern berichteten. Meine Unschuld kann also nur darin bestehen, daß ich den Kindern immer die Wahrheit, nichts als die reine Wahrheit gelehrt habe.“

Alle betrachteten verwundert den freundlich lächelnden Mann.

„Das versteh' ich nicht,“ unterbrach Schmitt das Schweigen. „Wie können Sie behaupten die Wahrheit den Kin-

dern gesagt zu haben, wenn Sie lehrten, die Bibel sei ein Fabelbuch?“

„Ich habe allerdings die reine Wahrheit gelehrt nach den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschungen, die allein für mich maßgebend sind, nicht aber das, was der religiöse Glaube lehrt,“ antwortete vornehm lächelnd der Freidenker. „Wäre die Schule konfessionell, dann hätte ich die Wahrheit nicht sagen dürfen. Ich hätte reden müssen nach gläubigem Herkommen. Da nun aber die Schule konfessionslos, das heißt, religionslos ist, so war ich verpflichtet, das zu lehren, was die Wissenschaft verkündet.“

„Da sind Sie aber auf dem Holzweg!“ rief erregt Ortschulrat Nübel. „Die Bibel lehrt Gottes Wort, — die Wissenschaft lehrt nur Menschenwort. In der Bibel spricht der allweise Gott, — in der Wissenschaft reden irtümlsfähige Menschen. Also muß die Bibel über menschlichen Ansichten stehen.“

„Das ist Ihre Meinung, die meine ist es nicht,“ erwiderte Knack freundlich. „Uebrigens kommt es, in vorliegendem Falle, auf unsere beiderseitige Meinung gar nicht an, sondern einzig auf den Wortlaut des konfessionslosen Schulgesetzes. Der Artikel sieben des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 heißt: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. — Auf der Grundlage dieses Artikels wurde im Paragraph 1 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 die kirchliche Schulaufsicht aufgehoben, der Volksschulunterricht von dem Einflusse jeder Kirche oder Religionsgesellschaft als unabhängig erklärt. So bin ich gesetzlich verpflichtet, auf den religiösen Glauben keine Rücksicht zu nehmen, sondern nur die Wahrheiten wissenschaftlicher Forschung zu lehren. Ist die Bibel nach der Wissenschaft ein Fabelbuch, so kann ich darin Gottes Offenbarung nicht finden.“

„Ich muß sagen, da steht mir der Verstand still!“ versicherte Schmitt. „Ich hab' nicht gewußt, daß in Oesterreich der Unglaube nach dem Gesetz darf gelehrt werden, — und dagegen läßt sich nichts machen? Und wir Bauern sollen dazu noch Einen bezahlen, der unsere Kinder zu Unchristen macht? Herrgott, — mir dreht sich Alles im Leib herum! Mit Fäusten möcht' ich dreinschlagen. Und ich bleib' dabei,“ rief er, mit Zornesblicken auf Knack, „wer Gott leugnet und die Religion verspottet, der ist ein Schuft!“

„Sagen Sie das in Bezug auf mich?“ forschte Knack lauernd.

„Dies behaupte ich in Bezug auf alle Gottesleugner und Religionspöster, — jawohl!“

„So verstand auch ich die Aeußerung Schmitts,“ mischte sich der Pfarrer ein, welcher aus Erfahrung den Knack kannte. „Den Gottesleugnern und Religionsfeinden im Allgemeinen galt Schmitts lobenswerte Entrüstung, nicht einer bestimmten Persönlichkeit. Sein christliches Empfinden empören die gesetzlich erlaubten Fußangeln und Gefahren, denen die Kinder in konfessionslosen Schulen ausgesetzt sind. Dieser heilige Zorn hat Schmitt ebenso wie den arg-